

Urkunde vom 3. November 1446) dem adeligen Gerd Narthuys und seiner Frau Gaudeke (Archiv Vietinghoff-Schell); sie stellten damals ihrem Gläubiger Johann Vietinghoff gen. Schele eine Schuldurkunde über 200 Gold-

gulden aus und gaben ihre beiden Höfe als Pfand. Diese beiden Höfe sind wohl dieselben, die Mitte des 15. Jahrhunderts von dem damaligen Hofherrn Johann von Galen an das Bochumer Primissariat vermacht wurden.

Bauernschaften Brenschede und Steinkuhl näher zusammen. Sie fand ihren Ausdruck auch in der Errichtung einer Schule, die um das Jahr 1840 auf Espeys Feld in Steinkuhl gebaut wurde. Mehrere Jahrzehnte hindurch haben dann Kinder aus beiden Bauernschaften, wie auch aus dem dazwischen liegenden Teile Querenburgs, diese Schule besucht.

Wasserprozesse im alten Bochum

Von Stadtrechtsrat Dr. Hülsebusch

Nach den Befreiungskriegen konnte der Bauer nunmehr seinen Grundherrschaft abfinden und frei Eigentum erwerben und veräußern. Kein Wunder war es daher, wenn die Anlegung von Kotten eine ganz erhebliche Steigerung erfuhr. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch den aufstrebenden Bergbau, der zusätzliche Verdienstmöglichkeiten bot. So können wir für die Jahre nach den Befreiungskriegen feststellen, daß es längs des alten Kommunalweges zwischen den damaligen Bauernschaften Brenschede und Steinkuhl, der heutigen Marktstraße, zu Ansiedlungen kam. Neben Holland, dessen Kotten später der Zeche Julius Philipp weichen mußte, legten auf der Schreppings Heide, zu Querenburg gehörig, Knappmann und Klevinghaus Kotten an. Es folgten dann weiter Jaeger und Spieker (heute Hülsebusch). Sie siedelten im Schultheißen-Gehölz, das sich von der heutigen Brenscheder Straße nach Süden bis zu dem Kommunalweg hinzog und im Osten an Espeys Kotten (heute Steinkuhler Hof) anlehnte.

Die Anlegung der Kotten erfolgte nördlich des Kommunalweges, der heutigen Marktstraße, wo das Gelände „zu den Siepen, der die Kommunen Brenschede, Querenburg und Steinkuhl von Westen nach Osten“ durchschnitten, abfällt. Hier konnte man den Wasserbedarf durch Brunnen wie auch durch den Bach in dem erwähnten Siepen am leichtesten befriedigen. Das Wasser wurde nicht nur für den Haushalt, sondern auch für das Vieh und nicht zuletzt zum Bleichen des Leinens gebraucht. Im Laufe der Jahre mußten die Kötter jedoch feststellen, daß die Brunnenanlagen immer mehr versiegt. In gleicher Weise ging der Wasserstand in dem Bach zurück. Die Anwohner führten dieses auf den Bergbau zurück, der dort von der Gewerkschaft Neue Mißgunst betrieben worden sei. Eine Reihe von langwierigen Wasserprozessen war die Folge. Heute bilden die Akten hierüber eine willkommene Fundgrube, um Einsicht in die damaligen Verhältnisse zu gewinnen. So hören wir von dem alten Patriarchenstollen, der schon vor unbekannter Zeit aus dem Siepen nach Süden getrieben worden sei. Dieser war westlich der heutigen Stiepelers Straße gelegen, die damals auch als Kohlenstraße bezeichnet wurde. Nicht unerwähnt sei, daß man bei der Anlegung eines Luftschuttsollens sich alte Gänge dieses Stollens zunutze gemacht hat. Östlich der Kohlenstraße war aus dem Siepen, ebenfalls in südlicher Richtung, der Prinz-Kater-Stollen getrieben worden. In der

Höhe des heutigen Schreppings Hofes schnitt dieser Stollen das Flöz Eulenbaum an. Auf diesem Flöz stand in unmittelbarer Nähe des Hofes der sog. Schacht Kramer, benannt nach dem Hauptgewerken der Zeche Neue Mißgunst. Der Schacht war 1824 noch in Betrieb. Gleichzeitig erfolgte von dort aus ein Kohleverkauf. Kurz danach muß er wohl stillgelegt worden sein, weil für die Jahre 1825 und 1826 von einem Verkauf der verbliebenen Kohlenbestände die Rede ist. Eine alte Halde lag nicht weit von dem Schacht auf Kikuths Grundstück (heute westlich der Schule Marktstraße Querenburg). Dieselbe wurde bei der Anlegung der Zechenanschlußbahn Julius Philipp — Blockstation Laer zur Aufschüttung des Bahndammes abgefahren. Dem erwähnten Kramer, einem Wirt in Bochum, gehörten außer der Neuen Mißgunst auch die Zechen Julius Philipp und Glücksburg, die damals Stollenbau vom Lottental aus betrieben.

Der Patriarchen- wie auch der Prinz-Kater-Stollen werden bereits in einer Aufstellung über die Kohlenzechen der Grafschaft Mark aus dem Jahre 1755 erwähnt. Der Alte Mißgunst lag im Brenscheder Siepen und wird bereits im Jahre 1660 als im Besitz der Herren von Haus Brenschede genannt. In den Wasserprozessen wurde seitens der Zeche Neue Mißgunst vielfach der Einwand erhoben, daß die genannten Kötter bei Anlegung ihrer Kotten angesichts der Entwicklung des Bergbaues mit der Wasserentziehung hätten rechnen müssen. Auch stellte sie ihre Haftung damit in Abrede, daß die Austrocknung des Wasserlaufes wie das Versiegen der Brunnen auf die Trockenlegung der Brenscheder Heide zurückzuführen sei, die in den 30er Jahren zur Durchführung gekommen war.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Zeche Julius Philipp auf dem Hollands Kotten als Tiefbauzeche abgeteuft. Im Zusammenhang hiermit erfolgte auch ein weiterer Ausbau der Marktstraße, die bis dahin ein elender Weg gewesen war. Einige Jahre später wurde dann die Anschlußbahn zur Zeche Julius Philipp errichtet, womit ebenfalls erhebliche Veränderungen im landschaftlichen Bild verbunden waren. Unweit der Zeche Julius Philipp, und zwar südlich der Marktstraße, befand sich der alte Schacht „Beharrlichkeit“, ebenfalls zur Neuen Mißgunst gehörig. Die hier liegenden Halden sind später abgetragen worden.

Die Siedlungstätigkeit im Zuge des alten Kommunalweges brachte die beiden

Straßen-NAMEN

Röntgenstraße

Wilhelm Conrad Röntgen wurde am 27. März 1845 in Lennep im Bergischen Land geboren. Seine erste Ausbildung erhält er am Utrechter Gymnasium, das er aber wegen eines Schulstreiches vorzeitig verlassen muß, ohne das Reifezeugnis erworben zu haben. Hierdurch bleibt ihm der Weg zur Hochschule verschlossen. Röntgen, der sich schon als Junge sehr stark für Physik interessierte, gibt seine Bemühungen um wissenschaftliche Fortbildung nicht auf und es gelingt ihm, an dem Polytechnikum in Zürich, das auch Studenten ohne Reifezeugnis aufnahm, anzukommen. In dem Experimental-Physiker August Kundt findet der junge und begabte Student nicht nur einen tüchtigen Lehrer, sondern auch einen Förderer. Röntgen ist ihm dankbar und folgt ihm nach bestandem Examen im Jahre 1870 als Assistent nach Würzburg. 1874 räumt ihm die damals neu gegründete Universität Straßburg die erste Stelle als Privatdozent ein und im Jahre 1879 folgt der außerordentliche Professor Röntgen einem Ruf an die Universität Gießen. Wenn auch der junge Gelehrte in Fachkreisen schon einen Namen hatte, so trugen die fruchtbaren Arbeitsergebnisse im Gießener Physiklaboratorium seinen wissenschaftlichen Ruf weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Berufungen an die Universitäten Jena und Utrecht lehnt er ab und geht im Jahre 1883 nach Würzburg, an dieselbe Universität, die ihm noch wenige Jahre vorher die Habilitation verweigerte, da er nicht im Besitz eines Reifezeugnisses war.

Das Laboratorium der Universität Würzburg kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Geburtsstätte jener geheimnisvollen Entdeckung zu sein, die heute die ganze Welt unter dem Namen „Röntgenstrahlen“ kennt. Als Geburtstag der Röntgenstrahlen gilt der 8. November 1895. Für die damalige Welt war es zunächst unfassbar, daß es einem deutschen Physiker gelingen sollte, Strahlen zu erfinden, mit deren Hilfe man in das Innere eines lebenden Menschen sehen konnte. Sehr schnell erkannte man jedoch den Wert der Strahlen und ihre vielfache Verwendungsmöglichkeit auf den Gebieten der Technik, Medizin und Physik. Die wissenschaftliche Welt kam zu neuen Erkenntnissen mit Hilfe der X-Strahlen. Diese sensationelle Erfindung machte Röntgen mit einem Schlage zu einem der bedeutendsten Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Trotz der vielen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, ist er immer ein bescheidener Diener der Wissenschaft